Ein bißchen feministisch ? –
Anwendungsorientierte Sozialforschung

Festschrift für Renate Wald
zum 75. Geburtstag

Ein bißchen feministisch ? –
Anwendungsorientierte
Sozialforschung

*Festschrift für Renate Wald
zum 75. Geburtstag*

Herausgegeben von
Sibylle Reinhardt
Volker Ronge
Felizitas Sagebiel

Leske + Budrich, Opladen 1997

Gedruckt auf säurefreiem und altersbeständigem Papier.

ISBN 978-3-8100-2008-6 ISBN 978-3-322-95124-3 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-322-95124-3

© 1997 Leske + Budrich, Opladen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Leske + Budrich

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

Paradigmen, Methodik

Subjektorientierung. Zur Rückbesinnung der Soziologie auf die handelnden Individuen	13
<i>Doris Lucke</i>	

Angstfreies Erkunden. Ein neidischer Seufzer vom Prokrustesbett der Begründungszwänge	25
<i>Edo Enke</i>	

Renate Wald – „Pilotstudien“. Das Paradigma einer erfahrungsgesättigten und anwendungsorientierten Soziologie – oder der Versuch eines Rückblicks auf eine wissenschaftliche Karriere in respektvoller, engagierter Distanz	31
<i>Detlef Garbe</i>	

Sozialisation, Lebensalter

Unialltag mit Kind. Ansätze für eine familienfreundliche Hochschule	37
<i>Petra Meiswinkel & Hiltrud Rottkord-Fuchtmann</i>	

Männlicher oder weiblicher Politikunterricht – ein überflüssiges oder ein notwendiges Thema?	45
<i>Sibylle Reinhardt</i>	

EU-finanzierte Qualifizierungsprojekte für Berufsrückkehrerinnen – am Beispiel des Bergischen Berufsbildungsprojektes für Berufsrückkehrerinnen	55
<i>Martina Romanski-Sudhoff</i>	

Pathologisierung des Alters und Geschlecht	65
<i>Ursula von Wedel-Parlow</i>	

Arbeit, Beruf

Künstlerinnen in Sachsen-Anhalt – Vereinbarkeit von Familie und Beruf unter neuen Bedingungen	95
<i>Frauke Mingerzahn</i>	

„Sanfte Farben, leichte Materialien und eine Linienführung ohne Schnickschnack“. Mode- als Wirtschaftssoziologie	97
<i>Volker Ronge</i>	

Der Stellenwert des „sozialen Ehrenamtes“ in der individualisierten Gesellschaft	107
<i>Dagmar Schlaeplitz-Beck</i>	

Berufsarbeit in der „Dritten Lebensphase“	123
<i>Günther Wachtler</i>	

Kultur

Die Entstehung der „künstlichen Verwandtschaft“ in Europa, dargestellt am Beispiel der Gildeordnung von St. Omer aus dem elften Jahrhundert	135
<i>Jürgen Brand</i>	

Klasse und Geschlecht: Wahlverwandtschaften und Interessen am Beispiel von Paaren	147
<i>Petra Frerichs</i>	

Frauen-Freundschaften in Ostdeutschland. Veränderungsprozesse im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung Deutschlands	159
<i>Felizitas Sagebiel</i>	

Gedanken zur Todesverleugnung in Friedensforschung und Politik	179
<i>Gerda Zellentin</i>	

Curriculum Vitae Renate Wald	187
------------------------------------	-----

Bibliographie Renate Wald	189
---------------------------------	-----

AutorInnenverzeichnis	191
-----------------------------	-----

Vorwort

Die Idee, für Renate Wald eine Festschrift zu machen, hat mich von Anfang an begeistert, und als ich sie zunächst Kolleginnen und Kollegen im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften vortrug und um Beiträge warb, spiegelte die durchweg positive Aufnahme die große Wertschätzung der ehemaligen Professorin für Soziologie. Die vielen spontanen Zusagen, sich an der Festschrift für Renate Wald zu beteiligen, ließen schon bald ein interessantes Konzept entstehen, das nach entsprechenden Verhandlungen auch für einen einschlägigen, seriösen Verlag attraktiv genug war. Finanziell unterstützt durch den Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und den Verein der Freunde und Förderer der Bergischen Universität-Gesamthochschule Wuppertal konnte die Arbeit beginnen. Sibylle Reinhardt, die bei Renate Wald habilitiert hatte, viele Jahre als Lehrbeauftragte für Didaktik der Sozialwissenschaften neben ihrem Hauptamt als Gymnasiallehrerin in Wuppertal gelehrt hatte und jetzt Hochschullehrerin in Halle ist, sowie Volker Ronge als Professor für Soziologie und Prorektor der Hochschule wurden als Mit-HerausgeberInnen gewonnen. Die außergewöhnlich konstruktive Zusammenarbeit mit allen, die schließlich am Projekt mitarbeiteten, machte trotz der damit verbundenen notwendigen Arbeiten im Detail Spaß und reflektiert ein Stück weit die große Kooperationsfähigkeit von Renate Wald in ihren Arbeitszusammenhängen. An dieser Stelle sei auch Frau Luther für ihren Einsatz beim Formatieren der Manuskripte nach der vom Verlag vorgegebenen Form gedankt.

Ich selber lernte durch die Arbeit an dieser Festschrift einen Teil des wissenschaftlichen Netzwerkes von Renate Wald kennen und schätzen. Unter den mitwirkenden AutorInnen sind einige KollegInnen der Universität Wuppertal – Jürgen Brand, Edo Enke, Volker Ronge, Günther Wachtler, Gerda Zellentin und ich selbst –, ehemalige Schülerinnen und Mitarbeiterinnen – Petra Meiswinkel, Hiltrud Rottkord-Fuchtmann, Martina Romanski-Sudhoff, Dagmar Schlapeit-Beck –, ehemalige KollegInnen aus der Hochschule, die durch Renate Wald Hilfe bei Qualifikationsschritten erhalten hatten, wie Ursula von Wedel-Parlow und Sibylle Reinhardt, und die nun selber Hochschullehrerinnen sind, Detlef Garbe, mit dem gemeinsam Projekte geleitet wurden, und Kolleginnen, die Renate Wald aus unterschiedlichen Arbeitszusammen-

hängen kennen und schätzen gelernt haben, wie Petra Frerichs (Köln), Doris Lucke (Bonn) und Frauke Mingerzahn (Magdeburg).

Die Beschäftigung mit dem wissenschaftlichen Werk von Renate Wald brachte mich auch der Wissenschaftlerin und Person sukzessive näher¹. Ihr inhaltliches Interessenspektrum sowie ihre empirische Vorgehensweise schienen näher und vertrauter als zunächst angenommen. So, wie Renate Wald mir durch die Beschäftigung mit ihren Schriften zunehmend vorbildhaft erschien, könnten auch andere die Markenzeichen ihrer wissenschaftlichen Arbeitsweise übernehmen: Konsequente, eindeutige Auswahl – in der Regel – von Frauen und Beruf als Gegenstand ihrer Untersuchungen, genaue Beobachtung, Empathie und Verständnis gegenüber den Untersuchten, vorsichtige Verallgemeinerung der interpretierten Ergebnisse, mitgeteilt in einer allgemeinverständlichen, geschliffenen Sprache. Durch ihr „Dazwischensetzen“ – wie sie es selber in ihrer autobiographischen Notiz nennt – zwischen theoretischen und empirischen Schulen und ihr konsequentes Forschen über Mädchen und Frauen, überwiegend in Kooperation mit Frauen, setzt sie ein Gegengewicht zum soziologischen *mainstream*. Fast durchgängig werden Frauen, ihre Ausbildung, berufliche Qualifikation und Entwicklung in frauentypischen und frauenuntypischen Berufssparten auf unterschiedlichen Ebenen zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht: „Industriearbeiterinnen, Frauen im Einzelhandel, Frauen in technikorientierten Berufen, Frauen in von beiden Geschlechtern besetzten Professionen, Frauen und betriebliche Interessenvertretung, Frauen und Gewerkschaften“². Die bevorzugte Wahl der empirischen Methoden – Beobachtung, Intensivinterviews, Gruppendiskussionen – neben standardisierten schriftlichen Befragungen erlaubte Renate Wald und ihren MitarbeiterInnen, zu einem grundlegenden Verständnis ihrer 'Untersuchungsobjekte' vorzustoßen. Die Sicht, Erlebnis- und Verhaltensweisen der Untersuchten werden so ins rechte Licht gerückt. Renate Wald verleiht in ihrer Arbeit der Subjektivität der Handelnden Gewicht zu einer Zeit, zu der sich der methodische und theoretische *mainstream* einseitig dem Objektivitätspostulat und den gesellschaftlichen Strukturen verschrieben hatte. Ihre journalistische Grundausbildung und das besondere Ernstnehmen ihrer Aufgabe als Hochschul'lehrerin' scheinen die Verständlichkeit der Mitteilungen gefördert zu haben. Ihre Sprache ist wohlthuend klar, prägnant und

- 1 Die unterschiedlichen Anpassungsmodi bezüglich Frauenforschung und -politik trennten uns während des Wirkens von Renate Wald als Hochschullehrerin voneinander. Vor dem Hintergrund des eigenen Engagements im offensiven hochschulpolitischen Kampf für Frauen konnte ich die leise, aber beharrliche Parteilichkeit von Renate Wald kaum erkennen. Erst die Idee, durch die späte Ehrung von Renate Wald und ihren wissenschaftlichen Leistungen insbesondere für Frauen einen kleinen Beitrag zur Erweiterung einer quasi medialen Frauenumwelt dort zu leisten, wo der Mangel an realen faßbaren weiblichen Vorbildern immer noch eklatant ist, motivierte mich zu einer Annäherung.
- 2 Wald, Renate: Pilotstudien, in: Fleck, C. (Hrsg.), Wege zur Soziologie nach 1945. Biographische Notizen. Opladen: Leske+Budrich, 1996, S. 61-76 (71).

gleichzeitig einfach und geschmeidig und unterscheidet sich damit von der vieler SoziologInnen.

Renate Wald hat es durch ihre eigenen autobiographischen Notizen³ leichtgemacht, die Wahl ihrer Themen und Arbeitsweisen nachzuvollziehen. Zunächst lernte sie von Grund auf das journalistische Handwerkszeug. Während ihres Studiums der Soziologie und Volkswirtschaft in den 50er Jahren in Köln arbeitete sie mehrmals für einige Monate in Industriebetrieben, lebte während dieser Zeit jeweils in Arbeiterfamilien, schlief auf deren Wohnzimmersofa und teilte das Alltagsleben mit ihnen. Die schriftlich festgehaltene teilnehmende Beobachtung, die sie hier intuitiv praktizierte, wurde beispielgebend für ihre späteren Untersuchungen. Die Studie über Industriearbeiter wurde auch ihre Promotionsarbeit. Ihre erste richtige Stelle als Wissenschaftlerin bekam sie allerdings erst 1970 im Alter von 47 Jahren an der damaligen Pädagogischen Hochschule Wuppertal. Davor hatte sie 10 Jahre nebenamtlich unterrichtet und Forschung als freie Mitarbeiterin betrieben, neben der Pflege ihrer kranken Mutter. Einmal eingestiegen, absolvierte sie 1973 ihre kumulative Habilitation in Münster, erhielt die Lehrbefugnis in Soziologie mit Schwerpunkt 'Berufliche Sozialisation' und bekam 1974 eine ProfessorInnenstelle an der im Aufbau befindlichen Gesamthochschule in Wuppertal, wo sie bis zu ihrer Versetzung in den Ruhestand wirkte. Renate Wald schreibt über sich, daß sie keiner bestimmten soziologischen Schule angehörte, aber sie betont, daß „verschiedene Frauen für die eigene Berufsauffassung und Berufsausbildung wichtig als Modell waren“⁴. Vielleicht war auch die Chefredakteurin Claire With, von der sie über deren berufliche Einpassung in das Nazi-Regime berichtet, besonders prägend für ihre eigene gesellschaftliche Integration: „In den Themen blieb sie so weit weg vom Regime wie möglich, ohne sich mit ihm anzulegen“ (Wald 1996: 69). Für den Umgang mit ihren StudentInnen und MitarbeiterInnen waren Kommunikationsstrukturen prägend, die sie selbst als Lehrbeauftragte bei der Leiterin der Evangelischen Höheren Fachschule für Sozialarbeit in Wuppertal-Elberfeld, Margarethe Hoppe, erlebt hatte: Einbeziehung in Planungen und Entscheidungen und Prüfung der Studierenden in Themen ihrer Wahl, die sie vertieft vorbereitet hatten⁵. Renate Walds „Offenheit im Umgang mit Menschen ohne Klassendünkel“⁶ bestimmt auch ihre Interaktion mit Studierenden. Lehre hatte für sie – anders als üblicherweise in deutschen Hochschulen – einen hohen Stellenwert und führte auch zu einer entsprechend positiven Resonanz bei den Studierenden. Renate Wald bevorzugte Mitarbeiterinnen, besonders weil sie deren Fähigkeit im Umgang mit komplexen Problemen schätzte.

Ihre „spannendsten Berufsjahre“ erlebte Renate Wald im Ruhestand nach dem Ausscheiden aus der Bergischen Universität – Gesamthochschule Wup-

3 a.a.O.

4 ebd., 68.

5 ebd., 70.

6 ebd., 73.

pertal 1987. Sie lehrte ab dem Wintersemester 1990/91 einige Semester an der Pädagogischen Hochschule und an der Technischen Universität Magdeburg und beobachtete dort hautnah die Umwandlung in ein soziologisches Institut mit allen damit verknüpften Lebenskrisen für die ehemaligen MitarbeiterInnen. Ohne die besserwisserische Attitüde einer westdeutschen Soziologin scheute sie bei ihrem Wirken in Ostdeutschland offenbar nicht die Mühe, eigene Selbstverständlichkeiten ebenso infragezustellen, wie die der Studierenden aufzubrechen. Ebenso behutsam äußert sie sich über Verallgemeinerungen bezüglich der zukünftigen gesellschaftlichen Entwicklung in Ostdeutschland, von der sie etwas neues Eigenes erwartet. Aus einem Lehrforschungsprojekt über 9- bis 12jährige Kinder gewann sie mit Hilfe von Tagesablaufsprotokollen empirisches Material, das zusammenfassend in „Kindheit in der Wende – Wende der Kindheit?“ veröffentlicht wird (1998).

Der Titel der Festschrift 'Ein bißchen feministisch?' ist ein Zitat und stammt aus einer persönlichen Erzählung über ein Gespräch zwischen Renate Wald und einem Kollegen, der fragend so ihren Standort charakterisieren wollte. Diese Frage fungiert auch als geeigneter Rahmen für einen großen Teil der Aufsätze, die zu dieser Festschrift beigetragen wurden.

Die Gliederung einer Festschrift bringt infolge der Heterogenität der Einzelbeiträge in der Regel gewisse Schwierigkeiten mit sich – besonders, wenn, wie in diesem Fall, die meisten Mitwirkenden keine SchülerInnen der zu Ehrenden sind. Wir haben uns v.a. an den Arbeitsschwerpunkten von Renate Wald orientiert und vier Kategorien gewählt: 1) Paradigmen, Methodik, 2) Sozialisation, Lebensalter, 3) Arbeit, Beruf und 4) Kultur. Dem ersten Abschnitt wurden Arbeiten zugeordnet, die soziologische Theorie- oder Forschungspositionen reflektieren. Der zweite Abschnitt enthält Berichte über geschlechtliche Differenzierungsprozesse im Lebenslauf von Frauen. Der dritte Abschnitt befaßt sich mit beruflichen und nichtberuflichen Arbeitszusammenhängen v.a. aus der Makroperspektive. Der vierte Abschnitt versammelt kultursoziologische Beiträge zu: Paarbeziehung, Freundschaft und Tod. Die Einzelbeiträge konnten den Kategorien nicht immer eindeutig zugeordnet werden⁷. Wir, das HerausgeberInnenteam, hoffen, daß Renate Wald in ihrer stringenten Sachorientierung mit diesem Kompromiß zufrieden ist und Anregung und Spaß beim Lesen dieser Festschrift empfindet.

Felizitas Sagebiel

Wuppertal, im September 1997

7 Anders als bei thematisch stringenteren Veröffentlichungen liegt die Verantwortung für den Inhalt der Einzelbeiträge ausschließlich bei den AutorInnen.